

Bericht
zur demographischen Situation
in der Landeshauptstadt Magdeburg
2007

Vorbemerkung

Die Dienstanweisung über die Berücksichtigung des demographischen Wandels im Verwaltungshandeln verpflichtet das Amt für Statistik als fachlich zuständige Stelle zur jährlichen Berichterstattung an den Oberbürgermeister über die demographische Situation in der Landeshauptstadt. Hiermit wird nun der erste Demographiebericht vorgelegt, der die aus den verfügbaren statistischen Erkenntnissen über die Bevölkerungsentwicklung der jüngsten Zeit erkennbaren demographischen Trends darstellen und einen Ausblick auf mögliche zukünftige Entwicklungen geben soll.

Auf die Ausbreitung umfangreichen statistischen Datenmaterials wurde an dieser Stelle bewusst verzichtet. Viele Daten können aus den laufenden Veröffentlichungen des Amtes für Statistik, insbesondere aus den jährlich im Rahmen der Veröffentlichungsreihe „Magdeburger Statistische Blätter“ erscheinenden Broschüren zur Bevölkerungsstatistik (zuletzt Heft 62, April 2007) entnommen werden.

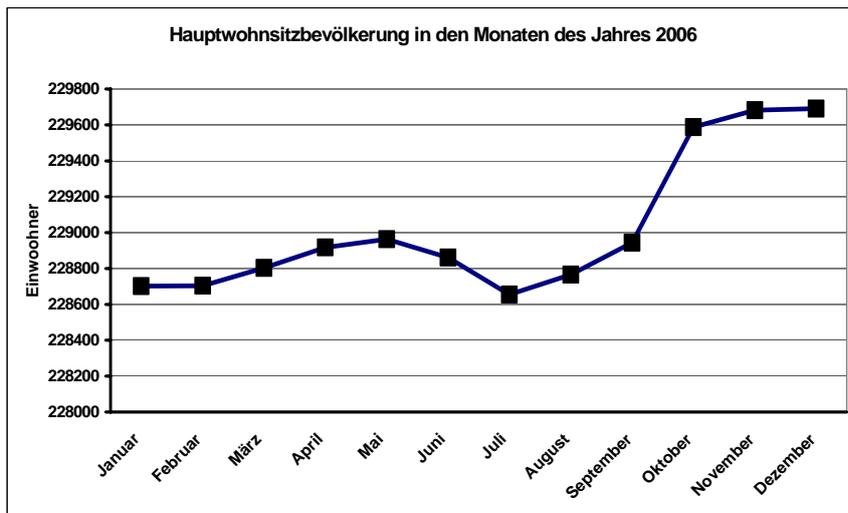
Vielmehr legt der Bericht Wert auf die Darstellung von Wirkungszusammenhängen und möglichen zukünftigen Entwicklungen.

Aus Umfangsgründen wurde auch darauf verzichtet, die unterschiedliche Entwicklung der Bevölkerungsstruktur in den einzelnen Stadtteilen und Statistischen Bezirken detailliert darzustellen. Im kleinräumigen Bereich sind überdies die beabsichtigten und unbeabsichtigten Wirkungen der Stadtentwicklung einerseits und der großmaßstäbigen demographischen Trends andererseits auf die Bevölkerungsstruktur schwer voneinander zu trennen.

Der Bevölkerungsstand der Stadt

Nach dem Jahr 2005, dem ersten Jahr seit 1988, in dem die Landeshauptstadt einen Bevölkerungsgewinn aufzuweisen hatte, schließt auch das Jahr 2006 mit einem Bevölkerungsplus ab. Das heißt, der seit 2004 positive Wanderungssaldo übersteigt im zweiten Jahr in Folge den negativen Saldo aus der natürlichen Bevölkerungsbewegung (es versterben in jedem Jahr mehr Personen als geboren werden). Im Jahr 2005 führte die Einführung der Zweitwohnungssteuer zu einem zusätzlichen Einmaleffekt, der statistisch als Wanderungsgewinn zu Buche schlägt

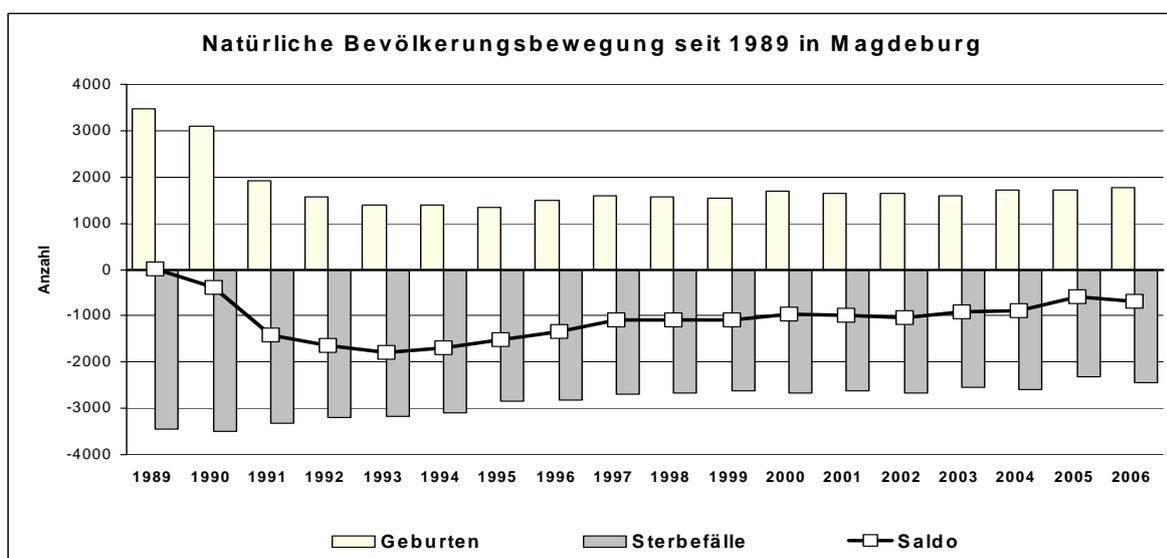
Dominierender Antrieb der positiven Bevölkerungsentwicklung ist die Stellung Magdeburgs



als Universitäts- und Hochschulstadt. Das wird am Verlauf der Bevölkerungskurve über die Monate eines Jahres deutlich. Während die demographische Grundtendenz fallend ist, ergibt sich jeweils ab Oktober, wenn die Wintersemester beginnen,

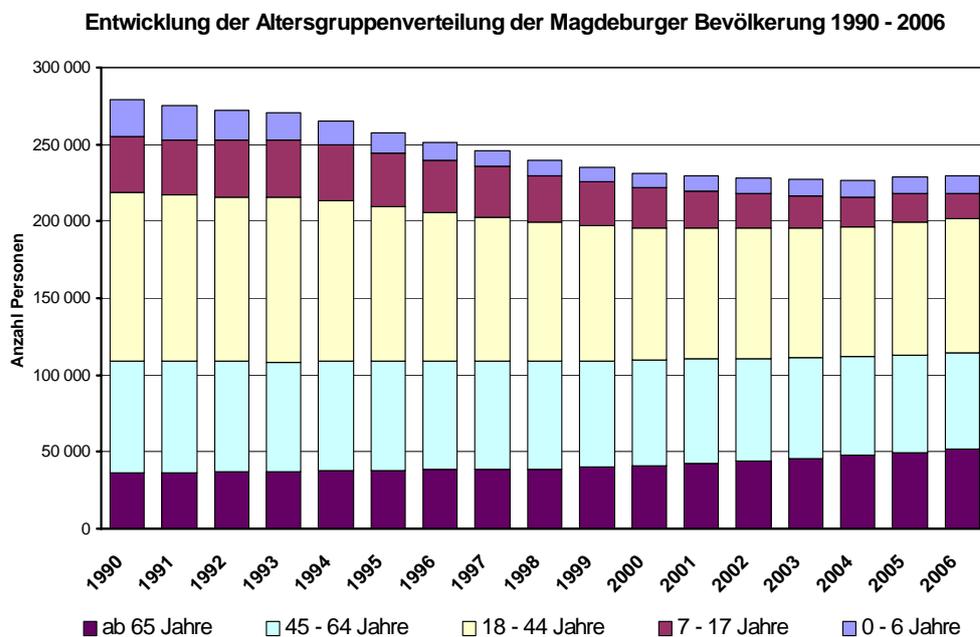
ein sprunghafter Bevölkerungszuwachs. Der Zustrom auswärtiger Studierender an die Magdeburger Hochschulen und, wenngleich in deutlich geringerem Maße, die bleibende Niederlassung von Absolventen in der Stadt, verbunden mit den bestehenden Anreizen zur Anmeldung mit erstem Wohnsitz, haben also schon über mehrere Jahre zu Wanderungsgewinnen geführt.

In der gegenwärtigen Phase scheint also, anders als anfangs und in der Mitte der 90er Jahre, nicht der Wanderungsverlust, sondern das Geburtendefizit das demografische Hauptproblem der Landeshauptstadt zu sein. In der Tat liegt ja die Zahl von 7,7 Geburten je 1000 der Hauptwohnsitzbevölkerung nach wie vor weit unter dem langjährigen Niveau von 12 bis 13, wie es vor 1990 üblich war – obwohl die gegenwärtige Zahl über dem Landesdurchschnitt von knapp 7 liegt und tendenziell steigt. Seit 1990 ist der Saldo der natürlichen



Bevölkerungsbewegungen deutlich im Negativen, während das vorangegangene Jahrzehnt von einem leichten Geburtenüberschuss gekennzeichnet war. Die vorstehende Grafik zeigt

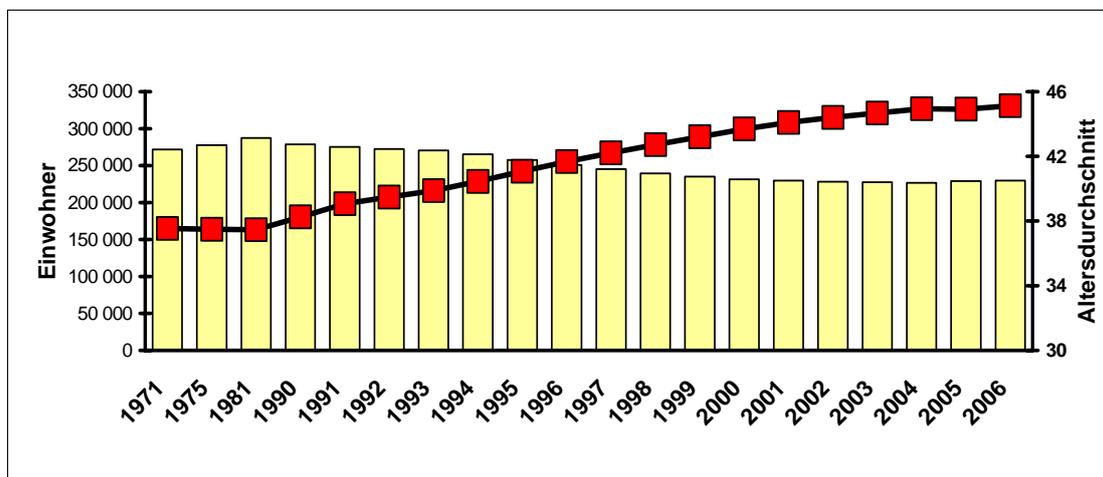
die Entwicklung der natürlichen Bevölkerungsbewegungen seit 1989. Erkennbar ist neben der bewegten Entwicklung der Geburtenzahlen die stetige Verminderung der jährlichen Zahl der Sterbefälle (von ca. 3500 vor 1990 auf jetzt rd. 2500). Dieser Rückgang ist nicht aus der Bevölkerungsabnahme allein zu erklären, zumal die Stadt in den vergangenen Jahren vor allem Einwohner jüngerer Jahrgänge verloren hat, die statistisch ein geringeres Sterberisiko aufweisen. Vor allem hat die Verbesserung der medizinischen Versorgung im Alter zu einem Anstieg der sog. „Restlebenserwartung“ der älteren Jahrgänge geführt. Dies ist ein demographischer Vorgang, der sich nicht endlos fortsetzen wird. Es hat gewissermaßen ein „Aufschieben“ von Sterbefällen stattgefunden, das nach einiger Zeit zu einem „Nachholeffekt“ mit erneutem Ansteigen der Sterbefallzahlen und Anwachsen des negativen Bevölkerungssaldos führen wird. Erst danach stellt sich wieder ein stationärer Normalzustand ein.



Eng verbunden mit dem Anstieg der Lebenserwartung und dem Rückgang der Geburtenzahlen ist die Verschiebung der Altersstruktur in Richtung der älteren Jahrgänge. Diese sekundäre Entwicklung, „Alterung der Bevölkerung“, wird in der Öffentlichkeit oft als Hauptinhalt des demographischen Wandels gesehen. Bei regionaler Betrachtungsweise wird dieser Effekt durch die Abwanderung jüngerer Bevölkerungsteile zusätzlich verstärkt. Die vorstehende Grafik zeigt die Entwicklung der Altersgruppenverteilung der Magdeburger Bevölkerung seit 1990. Erkennbar ist, dass sich die Summe der Altersgruppen „ab 65“ und „44 bis 64“ kaum verändert hat, wohl aber die Stärke der jüngeren Altersgruppen.

Im Jahr 1990 entfielen ca. 33 Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren und 20 Senioren ab 65 auf jeweils 100 Personen im erwerbsfähigen Alter von 18 bis 64. Im Jahr 2006 ist das Verhältnis fast umgekehrt, nämlich 19 Jugendliche und 34 Senioren kommen auf je 100 Personen im erwerbsfähigen Alter. Gehörten im Jahr 1990 13,1% der Gesamtbevölkerung

Altersdurchschnitt der Magdeburger Bevölkerung in ausgewählten Jahren



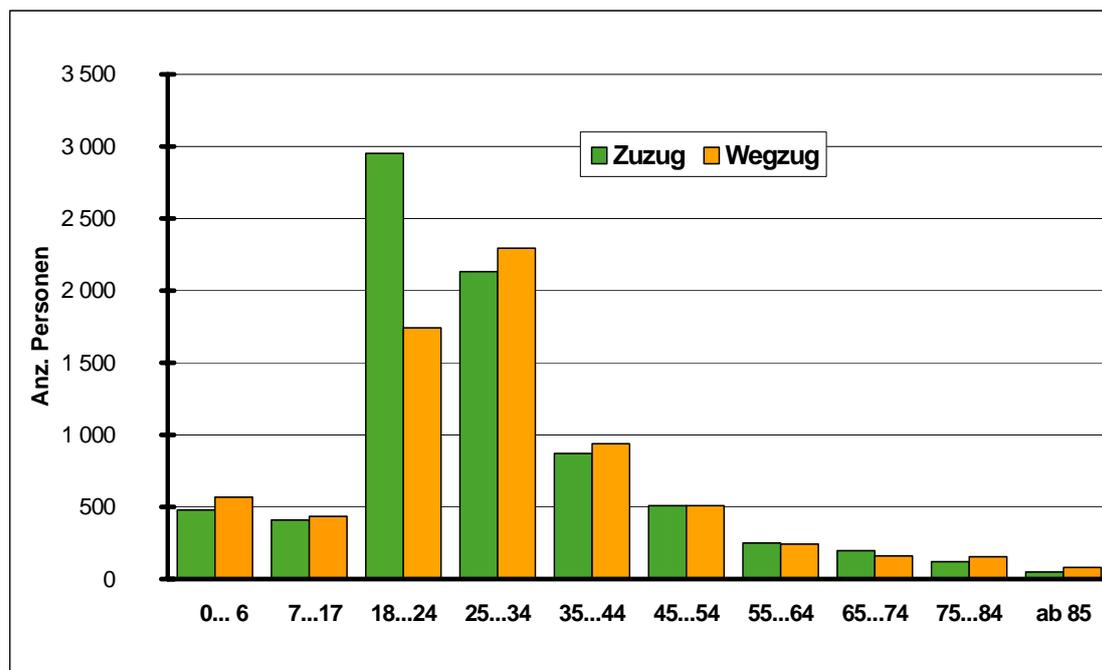
von Magdeburg der Altersgruppe „65 Jahre und älter“ an, so weist diese Gruppe im Jahr 2006 einen Anteil von 22,5% auf. Im gleichen Zeitraum fiel der Anteil der unter 18-Jährigen von 21,4% auf 12,2%. Damit geht auch ein deutlicher Anstieg des Durchschnittsalters (von 38,3 auf 45,1 Jahre) einher.

Zu- und Abwanderung

Magdeburg hat im Jahr 2006 nach den amtlichen Zahlen des Statistischen Landesamtes annähernd 10 100 Einwohner (mit Hauptwohnsitz) durch Zuzug gewonnen. Im gleichen Zeitraum haben sich 8750 Personen aus der Stadt abgemeldet, damit zogen fast 1350 Personen mehr nach Magdeburg als im gleichen Zeitraum die Stadt verließen. Magdeburg hat also, wie schon seit 2004, per Saldo ein deutliches Zuwanderungsplus, zu dem neben dem Studentenzustrom sicher auch das Bestehen einer Zweitwohnungssteuersatzung beiträgt. Sie vermag eine nicht näher zu bestimmende Zahl vor allem vorübergehender Zuwanderer von der bloßen Zweitwohnsitzanmeldung abzuhalten. Es muss freilich auch an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, dass Bevölkerungsgruppen, die sich nur für einen gewissen Zeitraum in der Stadt ansiedeln, zunächst nur fiskalisches Interesse auslösen. Sie tragen nicht zur Entschärfung der demographischen Situation bei, sofern sie sich nicht dauerhaft am Ort niederlassen.

Die Struktur der Wanderungsstatistik wird, wie bereits erwähnt, deutlich davon beeinflusst, dass ein erheblicher Teil des Zuzugsvolumens auf Studenten entfällt. Allein 3500 Zugezogene gehörten zur Altersgruppe der 18- bis 24-Jährigen, in der die überwiegende Zahl der Studienanfänger zu finden ist. In dieser Altersgruppe übersteigt die Zahl der Zuzüge die der Fortzüge um etwa 1400 – ein typisches Bild für einen Hochschulstandort. Anders stellt sich das Bild in der Altersgruppe 25 bis 34 dar, die auch die Studienabsolventen umfasst. Hier ist der Wanderungssaldo negativ – aber nur um 200 Personen. Daraus wird einerseits deutlich, dass die Magdeburger Hochschulen noch immer wachsen – es gibt mehr Erstsemester als Absolventen. Andererseits kann der relativ geringe negative Saldo als Indiz dafür gesehen werden, dass wieder zunehmend Berufstätige sich in der Landeshauptstadt niederlassen. Das eben beschriebene Bild verändert sich im übrigen qualitativ auch nicht, wenn nur die deutsche Bevölkerung betrachtet wird.

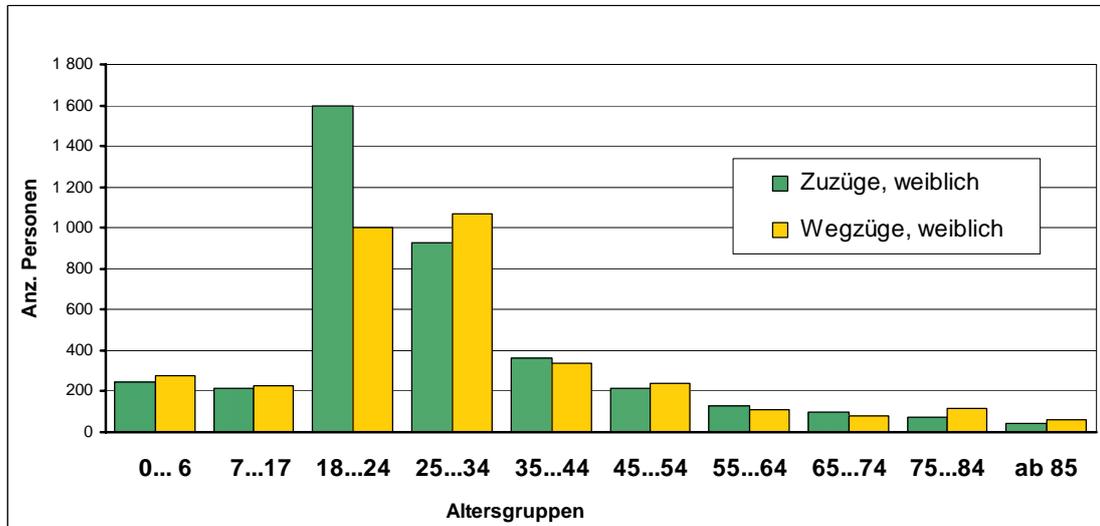
Zu- und Wegzüge 2006 nach Altersgruppen



Interessant ist in diesem Zusammenhang auch der Blick auf die Geschlechterverteilung. Es gibt zwischen den Geschlechtern deutliche Unterschiede in der altersspezifischen Mobilität. In der Gruppe der 18- bis 24-Jährigen Deutschen liegen die Frauen um rd. 250 vor den Männern – und zwar sowohl im Zuzug als auch im Wegzug. Anders als aus vielen ländlichen Regionen berichtet, ist in Magdeburg also kein dramatischer Exodus junger Frauen zu beobachten – die Fortzüge werden durch Zuzüge mehr als wettgemacht. Dagegen besteht ein Übergewicht der Wegzüge – allerdings in geringerer Größenordnung – in der Altersgruppe 25 bis 34, also nach Beendigung des Studiums. Während also in der Altersgruppe 18 bis 24 mehr Frauen als Männer nach Magdeburg kommen, überwiegen in

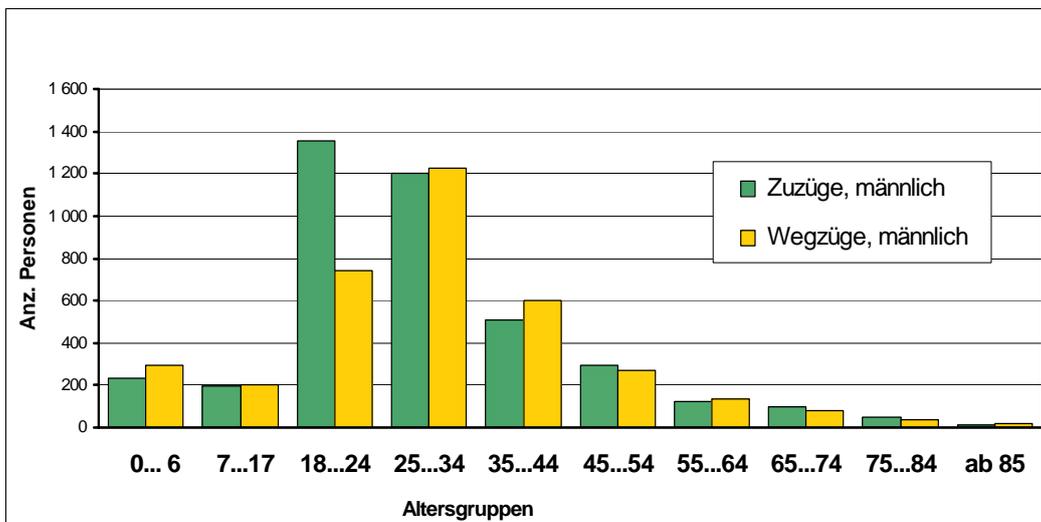
der nächsten Altersgruppe die Männer. Hier dürften neben dem Einfluss der Wehr- bzw.

Zu- und Wegzüge 2006 nach Altersgruppen, weiblich



Zivildienstzeit auch die von den Soziologen oft angesprochenen Geschlechtsunterschiede in der altersspezifischen Mobilität eine Rolle spielen.

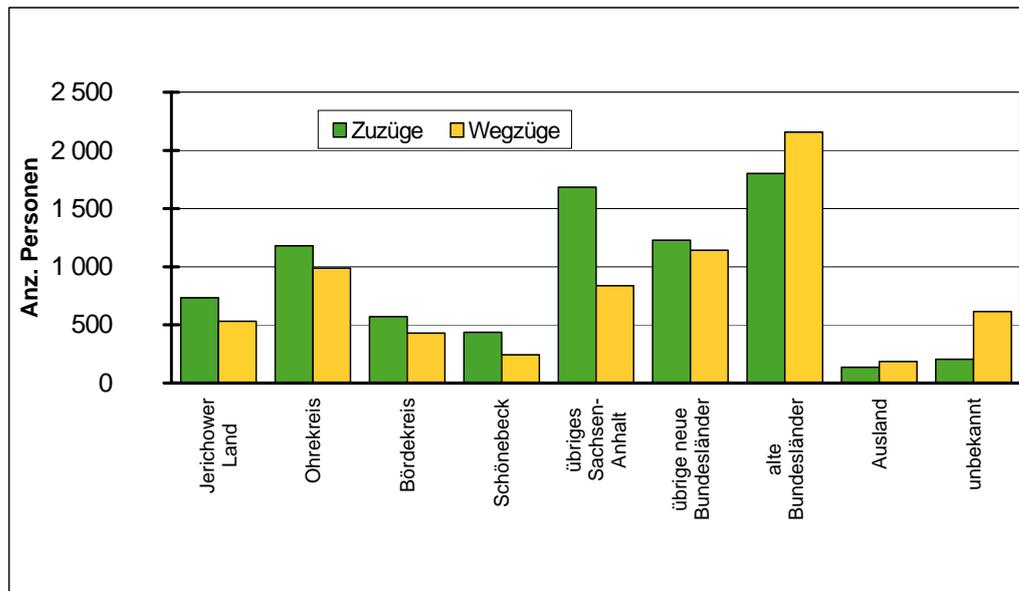
Zu- und Wegzüge 2006 nach Altersgruppen, männlich



Auch in folgenden Altersgruppen der berufstätigen Bevölkerung – wo es auch leicht negative Wanderungssalden gibt - ist die Mobilität der Männer höher als die der Frauen. Als eine mögliche Ursache kann die Scheidungsrate vermutet werden. Nach Ehelösungen haben Frauen wegen der Kinderbetreuung häufig weniger Motivation zum Ortswechsel als Männer. Darüber hinaus wären die Auswirkungen der Arbeitslosigkeit zu betrachten, die unter den Männern noch immer etwas höher als unter Frauen ist.

Grund zur Beunruhigung gibt, dass unter den fortziehenden 25- bis 45-Jährigen offenbar auch immer eine gewisse Zahl von Eltern ist. In den Altersgruppen 0 bis 6 und 7 bis 17 ist

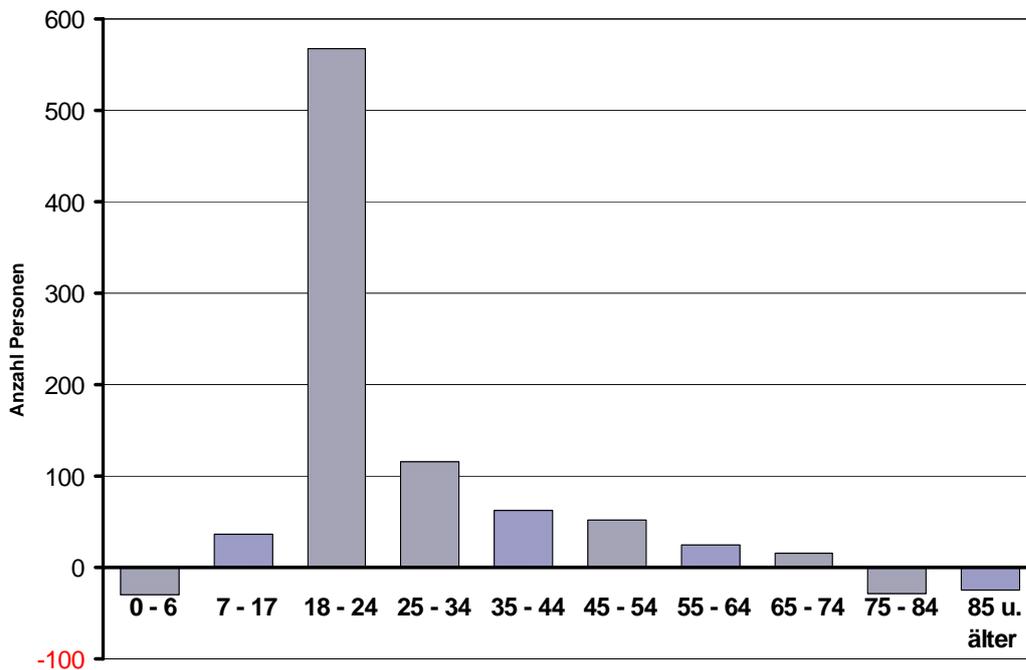
der Wanderungssaldo negativ – obwohl der Strom der Wegzüge von Familien ins Eigenheim im Umland praktisch gestoppt ist. Man darf dies als Indiz dafür ansehen, dass auch das unbestritten hohe Niveau der Kinderbetreuung nicht den Mangel an qualifizierten und vor allem gut bezahlten Arbeitsplätzen aufwiegen kann, was auch ein Blick auf die regionale Verteilung der Wanderungen nahe legt.



Inzwischen hat die Landeshauptstadt mit allen angrenzenden Landkreisen einen positiven Wanderungssaldo. Die für die zweite Hälfte der neunziger Jahre charakteristische Suburbanisierungswelle ist also von einem, wenngleich wesentlich schwächeren, Reurbanisierungstrend abgelöst worden. Eine Quelle dieser Zuzugsbewegung ist sicherlich die beginnende Haushaltsablösung der Jugendlichen, die vor einem Jahrzehnt mit ihren Eltern in das Magdeburger Umland gezogen sind. In der Altersgruppe der 18- bis 24-Jährigen sind 2006 zweieinhalb mal so viele Personen aus den angrenzenden Landkreisen nach Magdeburg gezogen wie in umgekehrter Richtung. Über alle Altersgruppen beträgt das Verhältnis 1,5:1.

Aus der Analyse der Wanderungsverflechtung mit den Nachbarkreisen ist aber auch zu erkennen, dass es noch immer eine gewisse Abwanderungsbewegung von Familien, vor allem mit Vorschulkindern, in das Magdeburger Umland gibt. In der Gruppe der unter 7-Jährigen ist Magdeburgs Wanderungsbilanz mit dem Umland schwach negativ (vgl. die Grafik auf der folgenden Seite). Davon profitierten freilich nur der Ohre- und der Bördekreis. Wenngleich das Ausmaß der betreffenden Bewegungen nicht bedeutend ist, offenbart die Summe aller Bewegungen doch das inzwischen erreichte Maß der Verflechtung zwischen Magdeburg und seinem (engeren!) Umland.

Wanderungssalden 2006 in das Magdeburger Umland, nach Altersgruppen



Recht einseitig ist das Verhältnis Magdeburgs zum übrigen Sachsen-Anhalt. Die Zahl der Zuzüge aus diesen Gebieten nach Magdeburg liegt um etwa 1000 über der Zahl der Personen, die aus der Landeshauptstadt in die außerhalb der Region gelegenen Teile Sachsen-Anhalts gezogen sind. Das ist ein Verhältnis von über 2:1 über alle Altersgruppen, bei den 18- bis 24-Jährigen sogar fast 2,7:1. Auch in den Altersgruppen 25 bis 44 Jahre und unter den Kindern und Jugendlichen ist der Wanderungssaldo deutlich positiv. Die Landeshauptstadt zieht also nicht nur Ausbildungswillige aus den ferneren Landesteilen in großer Zahl an, sondern ist auch für Absolventen und Familien mit Kindern attraktiv.

Die Wanderungsverflechtungen mit den übrigen Bundesländern stellen sich anders dar. Mit Ausnahme der für die Studierenden typischen Jahrgänge 18 bis 24 ist der Saldo aus Zu- und Wegzügen in allen Altersgruppen sowohl gegenüber der Gruppe der alten Bundesländer als auch gegenüber den anderen neuen Bundesländern (mit Einschluss Berlins) im Negativen. Einzig im Altersintervall 18 bis 24 kommen derzeit mehr Menschen nach Magdeburg als von hier in andere Bundesländer fortziehen. Dabei sind die Wanderungsströme in die neuen Bundesländer im Durchschnitt um die Hälfte geringer als in die alten Länder, so dass der starke Zustrom in der Studentengeneration in der Summe zu einem positiven Saldo Magdeburgs gegenüber den neuen Ländern führt.

Innerstädtische Wanderungen

Auf die innerstädtischen Wanderungsströme soll an dieser Stelle nur kurz eingegangen werden. Bereits seit Jahren verzeichnet das Einwohnerregister innerstädtische Umzüge in der stets annähernd gleichen Größenordnung von 22 000 bis 24 000 Personen. Statistisch wechseln also alle Magdeburger einmal in etwa zehn Jahren ihre Wohnung. Der weitaus größte Teil der Wohnungswechsel vollzieht sich dabei innerhalb des eigenen Wohngebiets. Im Jahr 2006 meldeten sich von etwa 22 300 Umgezogenen 14 000 für eine neue Wohnung innerhalb des gleichen Stadtteils an.

Bei den stadtteilübergreifenden Wanderungen treten besonders hohe Zuzugsanteile (bezogen auf den Bevölkerungsstand des Jahresendes) z.B. in den Stadtteilen Sudenburg, Werder, Altstadt, Herrenkrug und Stadtfeld Ost mit Werten ab 7 Prozent hervor. Bei den Wegzugsraten (bezogen auf die Bevölkerung am Jahresanfang) sind Buckau, Neu Olvenstedt, Werder, die Altstadt, die Alte und die Neue Neustadt und wiederum Sudenburg auffällig. Der Stadtteil Sudenburg, der im Gegensatz etwa zum Werder auch durch eine sehr hohe innere Mobilität gekennzeichnet ist, erweist sich somit als der mit der höchsten Bevölkerungsfluktuation. Das ist angesichts der besonderen Mobilität der Altersgruppen vom Beginn der Volljährigkeit bis Mitte 40, die in Sudenburg überdurchschnittlich stark vertreten sind, nicht verwunderlich.

In absoluten Werten steht der Stadtteil Neu Olvenstedt mit einem negativen Wanderungssaldo von fast 600 Personen ziemlich allein da. Die Stadtteile Reform, Neue Neustadt, Leipziger Straße und Buckau (bei gleichzeitigem Geburtenüberschuss und positiver Außenwanderung!) liegen mit Wanderungsverlusten zwischen 100 und 200 Personen weit dahinter.

Im Bereich der positiven Wanderungsbilanzen nehmen Stadtfeld West (u. a. bedingt durch den Bezug zahlreicher Eigenheime), Stadtfeld Ost, die Altstadt, Neustädter See und Farmersleben (infolge Sanierung) die Spitzenplätze ein.

Interessant ist der Stadtteil Neustädter Feld, der im Gegensatz zu dem strukturell am ehesten vergleichbaren Neu Olvenstedt eine ausgeglichene innerstädtische Wanderungsbilanz vorweisen kann.

Ferner ist unter dem Gesichtspunkt der Stadtplanung erwähnenswert, dass der Zuzug in die durch individuellen Neubau gekennzeichneten peripheren Stadtteile vornehmlich aus den nächstgelegenen Mietwohngebieten erfolgt. „Fernwanderungen“ durch das Stadtgebiet sind in diesem Sektor also eher die Ausnahme.

Migranten

Hier wird ein Problem deutlich, das jetzt und in absehbarer Zukunft die Schaffung einer verlässlichen Datenbasis über Einwohner mit Migrationshintergrund verhindert. Solange Verwaltungsregister die einzige Quelle zur Gewinnung statistischer Daten bleiben, beschränkt sich die Auswertung auf die dort gespeicherten Sachverhalte. Im Melderegister gespeichert ist ausschließlich die Staatsangehörigkeit. Als Ausländer gilt dabei, wer die deutsche Staatsangehörigkeit nicht besitzt. Eingebürgerte (mehr als 650 Personen seit Anfang 2001), Ausländerkinder, die durch Geburt die deutsche Staatsangehörigkeit erworben haben, fallen ebenso aus der Erfassung wie Spätaussiedler, die kraft Gesetzes als Deutsche gelten. Ähnlich ist die Situation etwa bei den Registern der Bundesagentur für Arbeit. Als Datenbasis etwa für die Planung von Integrationskonzepten ist die reine Ausländerzahl also nur sehr bedingt brauchbar. Berechnungen der Statistischen Ämter in Wiesbaden und Stuttgart sowie des Statistischen Landesamtes in Berlin kommen zu dem Schluss, dass zur registermäßig festgehaltenen Zahl rechtlicher Ausländer noch mindestens 50% (mit steigender Tendenz) addiert werden müssen, um eine einigermaßen verlässliche Rechengröße für die Einwohnerschaft mit Migrationshintergrund zu erhalten. Inwieweit diese Schätzung auf ostdeutsche Städte übertragen werden kann, ist unklar.

Auf alle Fälle ablesbar ist allerdings der Umstand, dass sich der Migrantenanteil an der Magdeburger Bevölkerung in den letzten Jahren nicht wesentlich erhöht hat. Das relativiert auch die Hoffnungen und Befürchtungen, die in der öffentlichen Diskussion mit der Zuwanderung aus dem Ausland verbunden werden.

Das Melderegister der Landeshauptstadt weist im Jahr 2006 knapp 8000 Ausländer aus, das sind wie im Vorjahr 3,5 % Anteil an der Gesamtbevölkerung. In dieser Zahl enthalten sind auch die ca. 1800 ausländischen Studenten, die in der Landeshauptstadt wohnen. Die Zahl der gemeldeten Ausländer ist jährlichen Schwankungen unterworfen; der bisherige Höchstwert lag mit 8100 im Jahr 2004 nur unwesentlich über der Zahl von 2006.

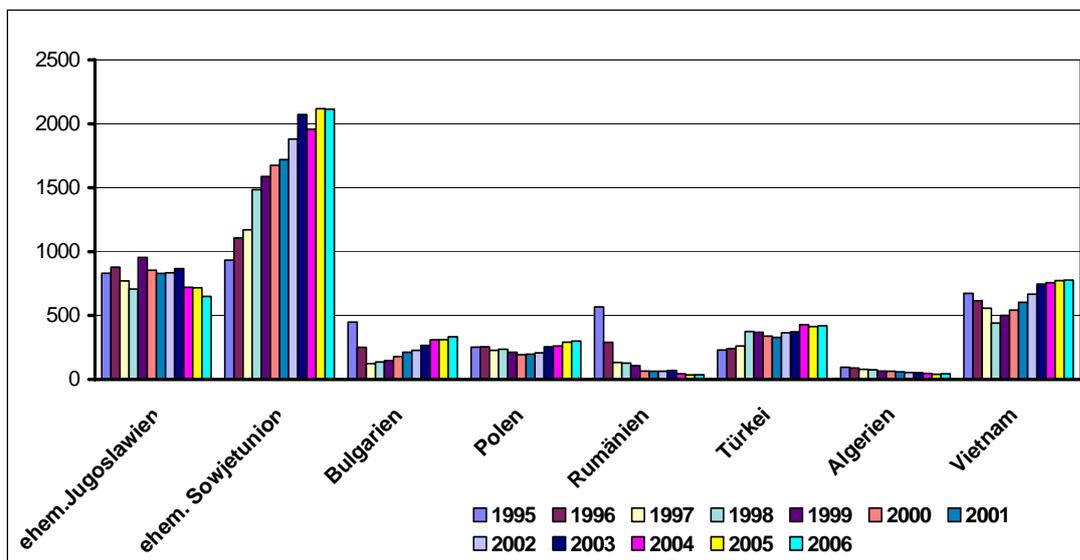
Während der Wanderungssaldo in den Jahren 1995 bis 2004 bei der deutschen Bevölkerung immer negativ war, ist in diesem Zeitraum mit Ausnahme der beiden Jahre 1996 und 2000 (die Jahre mit der geringsten Zahl von Zuzügen) der Wanderungssaldo bei der ausländischen Bevölkerung positiv. Die geringste Zahl von ausländischen Zuzügen war im Jahr 1996 mit weniger als 1600 Personen zu verzeichnen, die höchste mit über 2200 im Jahr 2004. Mit Ausnahme der Jahre 2005 und 2006 lag der Anteil der Ausländer an allen Zugezogenen immer deutlich über 20 %. Im Jahr 2006 sind etwa 1600 Ausländer nach Magdeburg zuge-

zogen, etwa 1500 verließen die Stadt. Sie machen damit 16,0 bzw. 17,3 % der Wanderungsströme aus. Allerdings werden auch diese Zahlen stark von den ausländischen Studierenden dominiert.

Nach wie vor wohnen die meisten Ausländer im Stadtteil Altstadt und Alte Neustadt. Die hohe Anzahl der ausländischen Bewohner in der Alten Neustadt steht sicher im Zusammenhang mit der dort gelegenen Universität. Dafür spricht auch die hohe Anzahl von 18- bis 44-jährigen Ausländern, nämlich fast 1100 Personen, in diesem Stadtteil. In den Stadtteilen Stadtfeld Ost, Sudenburg und Leipziger Straße (Medizinische Fakultät; Wohnheim) sind die Anteile der ausländischen Einwohner deutlich höher als im Rest der Stadt.

Die meisten Ausländer stammen aus den Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion,

Ausländer nach ausgewählten Staatsangehörigkeiten 1995 - 2006



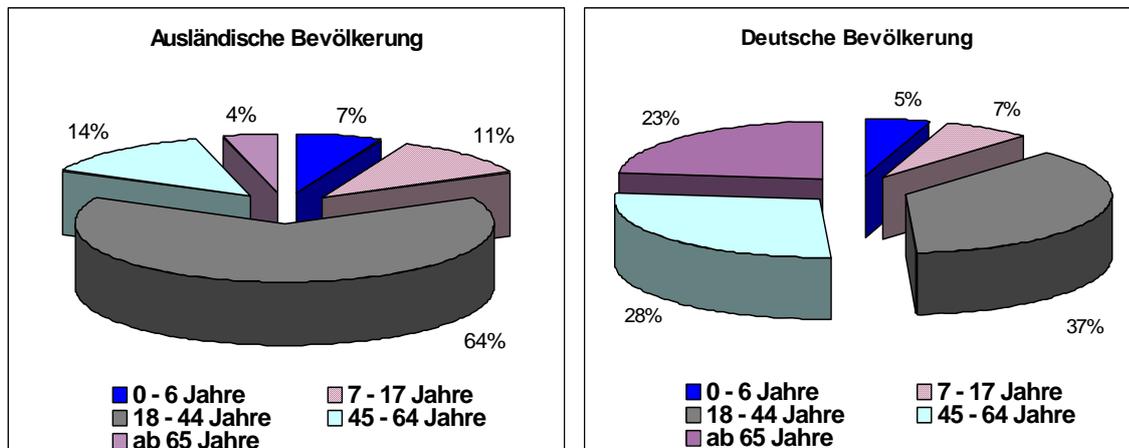
gefolgt von Vietnam, auch die Teile des ehemaligen Jugoslawien sind noch stark vertreten.

Bei der Geschlechtergegenüberstellung der ausländischen und der deutschen Bevölkerung sind sehr deutliche Unterschiede erkennbar. Bei den Ausländern ist der Männeranteil mit 54,3 % um 6,2 Prozentpunkte höher als bei den Deutschen (48,1 %).

Bei der Betrachtung der prozentualen Verteilung der ausgewählten Altersgruppen wird deutlich, dass sich die Altersstruktur beider Bevölkerungsgruppen erheblich unterscheidet. Während bei den Ausländern die Gruppen der Kinder und Jugendlichen und der jüngeren Erwachsenen einen wesentlich höheren Anteil als bei den deutschen Einwohnern ausmachen, sind die beiden Gruppen der älteren Erwachsenen und der Senior(inn)en bei den Deutschen deutlich stärker besetzt.

Ungefähr jeder zweite Deutsche ist 45 Jahre oder älter, wogegen nicht einmal jeder fünfte Ausländer zu dieser Altersgruppe gehört. Umgekehrt sind also mehr als 8 von 10 Auslän-

Altersgruppenanteile der ausländischen und deutschen Bevölkerung 2006



dern unter 45 Jahre, was nur auf zirka 5 von 10 Deutschen zutrifft. Deutlich werden diese Unterschiede auch, sieht man sich den Altersdurchschnitt beider Bevölkerungsgruppen an. Der „durchschnittliche Ausländer“ ist 31,9 Jahre alt, der „durchschnittliche Deutsche“ dagegen von 45,6 Jahre.

Der Anteil der ausländischen Kinder unter allen Lebendgeborenen schwankt in den vergangenen 12 Jahren zwischen dem Tiefstwert 2,9 % im Jahr 1995 und dem Höchstwert 6,4 % im Jahr 1999. Im Jahr 2005 wie auch 2006 waren 4,4 % aller Neugeborenen ausländische Kinder. Der Geburtensaldo in den vergangenen 12 Jahren bei der ausländischen Bevölkerung war durchgängig positiv, bei der deutschen Bevölkerung dagegen lag er immer im negativen Bereich.

Die Zahl der Sterbefälle von Ausländern ist sehr niedrig, ihr Anteil an allen Sterbefällen liegt im betrachteten Zeitraum immer unter 1 %. Das verwundert nicht, stehen doch den über 51 000 deutschen Einwohnern im Alter ab 65 Jahre nur 328 ausländische Senioren gegenüber, also nur 0,6 % aller Magdeburger ab 65 Jahre sind Ausländer.

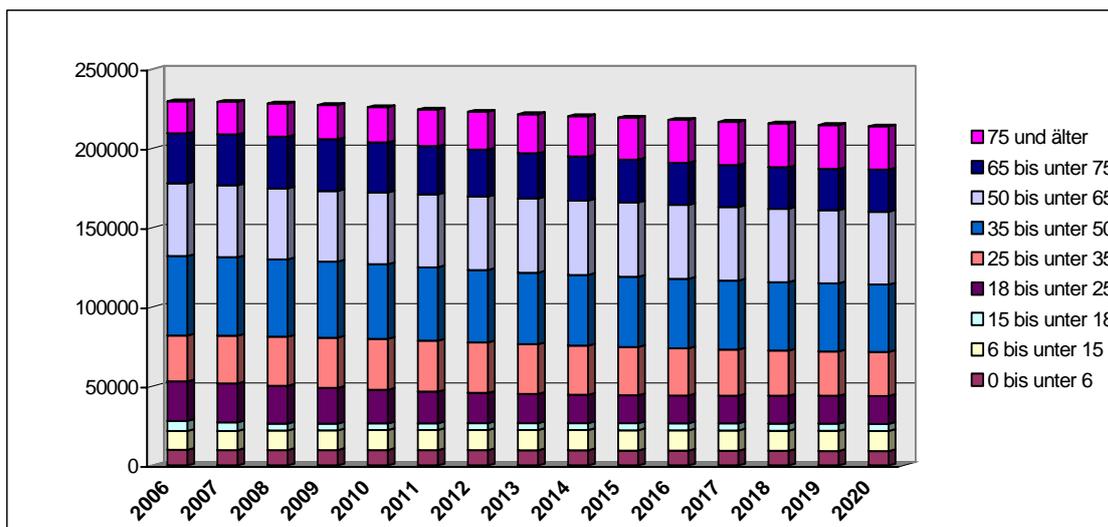
Bei der Betrachtung des Familienstandes der ausländischen und deutschen Bevölkerung sind ebenfalls deutliche Unterschiede zu erkennen. In der Landeshauptstadt Magdeburg leben nur sehr wenige geschiedene und verwitwete Ausländer, dagegen ist der Anteil der Ledigen innerhalb der ausländischen Bevölkerung im Verhältnis zur deutschen Bevölkerung um fast 10 Prozentpunkte höher, natürlich auch infolge der Anmeldung zahlreicher ausländischer Studierender. Der Anteil der Verheirateten unterscheidet sich in beiden Bevölkerungsgruppen nur geringfügig.

Absehbare zukünftige Entwicklungen

Eine Prognose, also Vorausberechnung (besser –schätzung!) der demographischen Entwicklung, zumal wenn von einer relativ kleinen Gesamtheit wie einer Stadt auszugehen ist, beruht immer auf einer Reihe mehr oder minder plausibler Annahmen, denen jeweils ein gewisser Grad an Willkür innewohnt. Das ist bereits an vielen Stellen ausgeführt worden. Gleichwohl benötigen Politik, Verwaltung und Wirtschaft einigermaßen fundierte Zahlen über zukünftige Entwicklungstrends als Planungsgrundlage. Diese bereitzustellen, obliegt den Statistischen Ämtern auf den verschiedenen Ebenen.

Das Statistische Landesamt hat 2007 seine 4. Regionalisierte Bevölkerungsprognose für das Land Sachsen-Anhalt und seine Kreise bis 2025 vorgelegt. Seit 2004 schreibt auch das Amt für Statistik der Landeshauptstadt seine kleinräumige städtische Bevölkerungsvorausschätzung fort, die aktuell den Zeitraum bis 2020 umfasst. Beide Schätzungen sehen die Stadt (in

Erwartete Entwicklung der Magdeburger Bevölkerung bis 2020
(eigene Berechnungen)

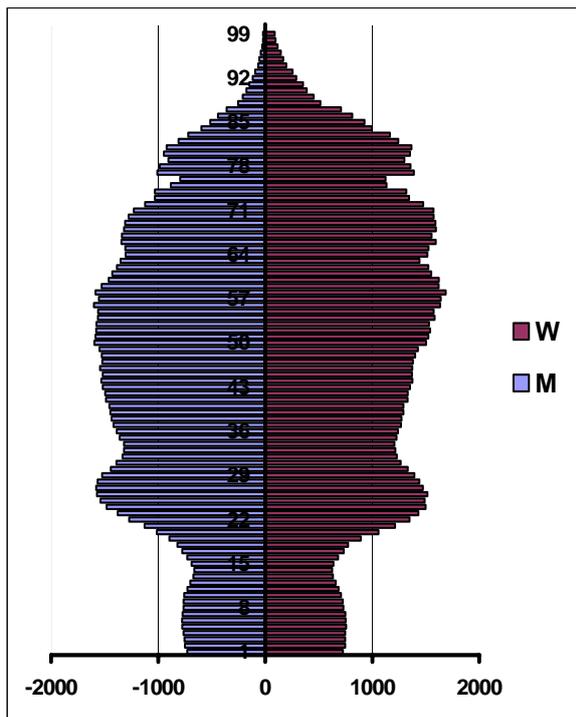


ihrem derzeitigen Gebietsstand) im Jahr 2020 bei einer Bevölkerungszahl von 215 bis 218 Tausend. Am Ende dieses Zeitraums wird sich Magdeburg allerdings bereits wieder in einem stärkeren demographischen Abschwung auf Grund des Echoeffekts des Geburtendefizits der Neunziger befinden. Das Statistische Landesamt sieht für die darauffolgenden fünf(!) Jahre ein Absinken der Einwohnerzahl auf weniger als 210 000 voraus.

Die tendenzielle Alterung der Bevölkerung wird sich in den nächsten Jahren fortsetzen. Bis 2020 ist mit einem weiteren Anstieg des Anteils der ab 65-Jährigen auf etwa 25 % zu rechnen. Das Durchschnittsalter der Stadtbevölkerung wird dann etwa 46,2 Jahre betragen. Die

Alterung wird einerseits lediglich zeitweise verlangsamt durch den Zuzug von Studenten, andererseits vordergründig gemildert durch den Fortzug von Einwohnern damals mittleren Alters ins Umland in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrzehnts. Damit sind künftige demographische Probleme in das Umland verlagert worden. Da aber unter dem Demographieaspekt die ganze Region Magdeburg als Einheit betrachtet werden muss, kann die Stadt

Die Magdeburger Bevölkerung 2020
(eigene Vorausschätzung)



nicht mit einer wirklichen Entlastung rechnen. Außerdem ist zu erwarten, dass infolge von Eingemeindungen ein Teil dieser Abwanderer künftig gealtert wieder in den Stadtverband zurückkehren wird.

Der Zuzug von Studenten, vor allem aus dem übrigen Sachsen-Anhalt, wird im laufenden Jahr noch einmal einen Impuls durch den doppelten Abiturjahrgang, unterstützt von der Schaffung zusätzlicher Studienplätze, erhalten. Es ist jedoch absehbar, dass in wenigen Jahren, wenn die ersten Studienjahrgänge der heutigen Stärke vor der Exmatrikulation stehen werden, der Studentenzustrom als statistischer Wachstumsmotor ausfällt. Jährlich werden dann etwa gleich viele Studenten den

Hochschulort nach Beendigung ihres Studiums verlassen wie Erstsemester in die Stadt kommen. In den Jahren nach 2010 kann sogar eine Negativ-Entwicklung einsetzen, wenn die Geburtendefizite der Neunziger zum Einbruch bei den Abiturientenzahlen (auf etwa die Hälfte der bisherigen Zahlen!) in den neuen Bundesländern führen.

Eine weiterhin positive Auswirkung der Hochschulen auf die Bevölkerungsstruktur ist indes unter zweierlei Voraussetzungen möglich. Zum einen hat Magdeburg wie alle ostdeutschen Hochschulstandorte die Chance, den Rückgang ostdeutscher Studienwilliger durch vermehrte Anwerbung von Abiturienten aus den alten Bundesländern (wo es keinen Geburtenrückgang gegeben hat) und – wenngleich in deutlich geringerem Maße – aus dem Ausland zu kompensieren. Bedingung für diese auch volkswirtschaftlich sinnvolle Alternative wäre allerdings, dass die auf Landesebene für die Finanzpolitik Zuständigen nicht allein die Bedarfsdeckung bei zurückgehenden Bevölkerungszahlen im Fokus haben, sondern auch die Marktchancen der ostdeutschen Länder als Ausbildungsanbieter. Jüngste Absichtserklä-

rungen der Kultusminister von Bund und Ländern geben in dieser Hinsicht Anlass zu vorsichtigem Optimismus.

Zum Zweiten kann die Stadt ihren sich festigenden Ruf als Forschungs- und Technologiestandort nutzen, um eine wachsende Zahl von Hochschul- bzw. Universitätsabsolventen als Arbeitskräfte am Ort zu halten. Dabei handelt es sich im optimalen Fall um einen sich selbst verstärkenden Vorgang, wenn eine wachsende Forschungslandschaft wiederum die Attraktivität des Standorts für die wiederum Arbeitsplätze schaffende Wirtschaft erhöht. Aus demographischer Sicht stellt diese Variante den Idealfall dar, denn im Unterschied zu den gewissermaßen „durchreisenden“ Studenten tragen sesshaft gewordene Arbeitskräfte langfristig zur demographischen Gesundheit einer Stadt bei.

Mit Sicherheit erwartet werden kann ein Anhalten der bereits jetzt erkennbaren (s.o.) Verflechtungsprozesse mit dem Umland der Stadt. Diese Entwicklung vollzieht nur das nach, was um die Oberzentren der alten Bundesländer seit Jahrzehnten selbstverständlich ist. Die Unterschiede zwischen Stadt und (Um-)Land verschwinden zusehends – und zwar unabhängig von Verwaltungsgrenzen. Die demographischen Prozesse, sichtbar werdend in den Lebenszyklen von Wohngebieten, vollziehen sich unabhängig von Territorialpolitischen Entscheidungen. In den alten Bundesländern war dies im Zusammenhang mit den dort durchgeführten Gebietsreformen zu erkennen. Ihnen ging in der Regel eine starke Suburbanisierung voraus, die in der Folge von Eingemeindungen (mit den Konsequenzen Straßenbau und Ausbau der ÖPNV-Strukturen) einen zusätzlichen Schub erhielt.

Fazit

Die meisten der unter dem Oberbegriff des demographischen Wandels zusammengefassten Entwicklungen lassen sich kaum oder höchstens sehr langfristig beeinflussen. Das betrifft insbesondere die durch den Mangel an Geburten hervorgerufene tendenzielle Alterung der Bevölkerung. Bei der Entscheidung über die Kinderzahl sind persönliche Einstellungen und Wertmaßstäbe angesprochen, die durch kommunalpolitische Entscheidungen in ihren Auswirkungen allenfalls marginal beeinflussbar sind. Damit ist die demographische Zukunft der heutigen Magdeburger Bevölkerung innerhalb relativ enger Grenzen für die nächsten 15 bis 20 Jahre vorhersagbar.

Dennoch ist zu einer fatalistischen Einstellung gegenüber den demographischen Abläufen kein Anlass. Als Oberzentrum und Universitätsstadt ist Magdeburg in der Lage, seine demographische Situation quantitativ und auch qualitativ – also die altersmäßige Zusammenset-

zung betreffend – durch Wanderungsgewinne zu verbessern. Die positive Entwicklung der jüngsten Vergangenheit kann dabei nur der Anfang sein.

Die Abwanderung junger Menschen nach dem Abschluss ihrer Berufsausbildung bzw. ihres Studiums ist grundsätzlich ein völlig normaler Vorgang, den zu unterbinden weder wünschenswert noch realistisch wäre. Dagegen ist die Erzielung einer für längere Zeit positiven Wanderungsbilanz bei eben jener Bevölkerungsgruppe sowohl ein lohnendes Ziel als auch im Bereich des Möglichen. Diesem Ziel dienen alle städtischen Maßnahmen, die geeignet sind, die Attraktivität des Standorts Magdeburg für junge, leistungsfähige Arbeitskräfte (und damit auch für die aus dieser Gruppe hervorgegangene Gruppe der Entscheider in den Unternehmen!) zu erhöhen.

An dieser Stelle wird die enge Verzahnung der demographische Problematik mit den Aufgaben der Wirtschaftsförderung und der Stadtentwicklung deutlich. Einerseits ist die Schaffung (inhaltlich und materiell!) attraktiver Arbeitsplätze durch ortsansässige und zugezogene Unternehmen Voraussetzung für die dauerhafte Ansiedlung leistungsfähiger und –williger Bevölkerungsschichten. Andererseits wird für die Ansiedlung innovativer Unternehmen stets das Vorhandensein qualifizierter Arbeitskräfte eine Voraussetzung sein. Es kann nicht Aufgabe dieses Berichtes sein, hierzu detaillierte Handlungsempfehlungen zu geben. Auf einige wenige Umstände soll aber abschließend hingewiesen werden.

Die Attraktivität des Standortes für qualifizierte und mobile Arbeitskräfte ist einerseits von dem erzielbaren materiellen Lebensstandard abhängig. Allerdings sind heute die sogenannten „weichen Standortfaktoren“ nicht minder wichtig. Dazu gehören gleichermaßen Fragen der Innenstadtgestaltung, des Wohnungsangebots, der Verkehrssituation wie auch das Kulturleben und das Vorhandensein eines breit gefächerten Bildungsangebots. Schließlich sollen die angestrebten Neubürger hier nicht nur leben und arbeiten, sondern auch Kinder großziehen. In diesen Zusammenhang gehören auch die Bemühungen um eine zunehmende Kinder- und Familienfreundlichkeit der Stadt. Eine Stadtentwicklung, die sich mittel- oder langfristig allein an den Maßstäben des Finanzcontrollings orientiert, dürfte jedenfalls diesen Zielen nicht gerecht werden.

Des Weiteren: aus der Fernsicht – das lehrt nicht zuletzt das Beispiel der alten Länder – verschmelzen Stadt und Umland gleichzeitig immer mehr zu einer standörtlichen Einheit. Nicht politische Gemeinden, sondern Stadtregionen konkurrieren um Arbeitsplätze und Arbeitskräfte. Dies trifft heute und in der Zukunft auch für Magdeburg und seine Region zu. Beide

werden gemeinsam gewinnen oder gemeinsam verlieren. Ein gemeinsames Handeln von Stadt und Umland in der demographischen Konkurrenz ist also förderlich.

Schließlich darf nicht aus den Augen gelassen werden, dass die jüngere Bevölkerungsschicht infolge des in ganz Deutschland und dem größten Teil Europas wirksamen demographischen Generaltrends einem dauerhaften Schrumpfungsprozess unterworfen ist. Magdeburg und seine Konkurrenten beim Werben um aktive Bevölkerungsgruppen stehen deshalb in einem Kampf um die Verteilung einer in der Summe schwindenden Gesamtheit.

Da die Zuwanderung über die Außengrenzen Deutschlands (und auch der EU) in absehbarer Zukunft die soziodemographischen Defizite nur zum kleinen Teil beheben wird, ginge ein Erfolg der Anstrengungen der Landeshauptstadt letztlich zu Lasten anderer Teile der Republik. In naher Zukunft dürften das vornehmlich die weniger bevorzugten Teile Sachsen-Anhalts und angrenzender Bundesländer sein, die zusätzlich zu den bestehenden Belastungen auch vom demographischen Echoeffekt mit unabgemilderter Härte getroffen würden. Hierin liegt das Potential für einen Konflikt, der auf politischer Ebene auszutragen sein wird.